

MEIN SCHARFSCHÜTZE

Der Germanist Peter von Matt über das Dunkle in seinem Leben und seine unguete Rolle als Verwaltungsrat des Schauspielhauses



Herr von Matt, Sie sind ein harmonie-suchender Mensch.

Woher wissen Sie das?

Ein unverschämter, subjektiver Eindruck.
Den muss ich Ihnen lassen.

Allerdings. Ihrer Harmoniesuche steht Ihre Arbeit entgegen, wo Sie immer die Abgründe der menschlichen Existenz ausloten: Liebesverrat, Familiendesaster. Jetzt schreiben Sie ein Buch über die Intrigen.

Gibt es da einen Zusammenhang?

Könnte es eine Strategie sein? Konflikt-süchtig bin ich nicht. Krach macht unfrei. Aber mich interessieren tatsächlich die Konfliktstrukturen am meisten.

Das ist doch interessant. Sie haben ein recht glückliches Leben.

Ich hatte in vielem Glück. Aber es gibt auch anderes. Ich habe das Leben noch keinen Tag lang leicht gefunden.

Ist Ihnen das Leben ein Kampf?

Kämpfer denken in Siegen und Niederlagen. Das sind Phantome. Es gibt Wirklicheres. Die Erfahrung von Last, Schwere, Dunkelheit. Wenn es aufhellt, ist es kein Verdienst.

Von aussen gesehen, stehen Sie im Sonnenlicht.

Das ist die lackierte Seite. Man kann sich einen, der Glück hat, nicht unglücklich vorstellen. Wie sich Männer schöne Frauen nicht unglücklich vorstellen können. Sie haben doch alles geschafft, was ein Mensch kann: Kinder, Ehe, Beruf – alles haben Sie zum Erfolg geführt. Das braucht doch Kraft. Oder eine Frau, die drauskommt. Ich habe immer im Gefühl gelebt, just noch davongekommen zu sein. Und es könne mich jederzeit treffen.

Treffen?

Dieses Scharfschützensgefühl. Ich laufe auf einem grossen Platz herum unter vielen, auf dem Turm sitzt ein Scharfschütze und drückt ab. Einen trifft.

War das eine solche Situation, als Sie als Schauspielhaus-Verwaltungsrat plötzlich als Henker von Marthaler dastanden?

Das war kein Unglück, das war ein Schlammassel, und ich stand schief mittendrin. Warum? Es ist doch nicht so ungewöhnlich, jemanden zu entlassen.

Doch, wenn daraus eine grosse Fiktion wird. Die ganze Auseinandersetzung wurde sofort zum Kampf zwischen Macht und Kunst stilisiert. Im Ausland sah man

alle Schweiz-Klischees bestätigt. Einige Autoren kolportierten den Kitsch. Viele glaubten es, weil sie Marthaler liebten.

Und was war Fakt?

Es ging nicht um Macht gegen Kunst, sondern um die Krise einer gleichzeitig künstlerischen und ökonomischen Institution, die in einer künstlerischen und ökonomischen Verantwortung steht. Das Volk hatte die Subventionen erhöht, die Zuschauerzahlen sanken weiter. Was mich am meisten bedrückte, war die Art, wie man mit Verwaltungsratspräsident Peter Nobel umging.

Und sonst?

Sonst spielten auch Zufälle eine Rolle, zum Beispiel eine Überreaktion im Verwaltungsrat auf einen Text in der NZZ, der die laufenden Verhandlungen mit Marthaler ausplauderte.

Wäre es richtig gewesen, Marthaler angesichts seines Stillstands als Künstler zum Hausregisseur zu machen?

An diesen Stillstand glaube ich nicht. Ich zähle Marthaler zu den grossen poetischen Talenten der Gegenwart. Er ist ein Besessener, der nur im Akt des Inszenierens existiert. Den Rest delegiert er. Es liefen damals seit Wochen Verhandlungen, dass er nach einem Jahr die Direktion abgeben, aber als Hausregisseur bleiben solle. Wer das heute absurd findet, soll es sagen.

Sie haben sich in seinen Stücken nie gelangweilt?

Ein Mal. «Zur schönen Aussicht». Und es gab eine ungeschickte Häufung alter Inszenierungen. Eine so exquisite Kunst kann man nicht zum täglichen Brot machen.

Peter von Matt, 66, ist ein Star unter den Germanisten. Der emeritierte Professor der Universität Zürich wird für seine literaturwissenschaftlichen Werke, die in einem sehr eigenen, weil geistreichen und gleichzeitig unterhaltenden Ton verfasst sind, mit Preisen überhäuft. Als Letztes ist bei Hanser erschienen: «Öffentliche Verehrung der Luftgeister». Von Matt lebt mit seiner Frau, der Literaturkritikerin Beatrice von Matt, in Dübendorf bei Zürich.
Gespräch **Peer Teuwsen**
(peer.teuwsen@dasmagazin.ch)
Bild **Marc Wetli** (marc@wetli.com)
Nächste Woche: Peter von Matt über Blochers Rettung und die Schweiz als Pudel der EU